

MARTINA TRUMPP

Das Beste in der Musik steht nicht in den Noten

Eine Geigerin, die gerne ins Risiko geht

Man mag über Zufälle und Schicksal denken, was man will: Der Lebensweg von Martina Trumpp wäre wahrscheinlich anders verlaufen, hätte es nicht die Violine im Schrank ihrer Oma gegeben. Im Folgenden gibt sie uns einen Einblick in ihre große Leidenschaft.

Martina, du bist eine erfolgreiche und leidenschaftliche Geigerin und Solistin. Was hat das mit der Geige im Schrank deiner Oma zu tun?

Diese Geige habe ich heute noch. Sie stammt von einem entfernten Verwandten, der im zweiten Weltkrieg gefallen ist. Meine Oma hat immer gesagt, das Enkelkind, welches zuerst mit dem Spielen anfängt, bekommt sie geschenkt. Zu diesem Zeitpunkt war ich vier Jahre alt, aber schon relativ besitzorientiert (lacht). Und da habe ich entschieden: Ich will Geige spielen. Weil meine Eltern mich noch für zu jung hielten, habe ich allerdings erst mit acht Jahren das Spielen angefangen, was fast schon ein bisschen spät ist.

Das ist für ein Kind ja schon beachtlich, dass es einen solchen Wunsch über vier Jahre nicht fallen lässt. Wie war es dann für dich, als du schließlich mit dem Unterricht begonnen hast?

Die Beziehung mit der Geige war



Martina Trumpp ist seit vielen Jahren im Verein und eine national und international erfolgreiche Geigerin und Solistin. Sie erhielt zahlreiche Preise und studierte bei renommierten Professoren. Eine Vollblutmusikerin, die sich insbesondere durch ihr kraftvolles und intensives Spiel definiert und in Fachkreisen als Ausnahmetalent gefeiert wird.

von Anfang an sehr innig. Es fiel mir auch wahnsinnig leicht und ich bin schnell vorangekommen. Diese anfangs übliche Kratzphase gab es eigentlich gar nicht. Ich hatte zwei tolle Lehrerinnen, die es geschafft haben,

Spass und Leichtigkeit am Spiel zu vermitteln. Nach zweieinhalb Jahren Unterricht durfte ich schon das erste Mal bei „Jugend musiziert“ teilnehmen und bin in den Landeswettbewerb Bayern gekommen. Das war nochmal ein Wendepunkt, die anderen Teilnehmer haben mich total beeindruckt und begeistert. Das wollte ich auch können. Ab diesem Zeitpunkt habe ich das Violinen-Spiel sehr ehrgeizig betrieben. Das ging auch alles von mir selbst aus, ich habe keinen Zwang oder Druck erlebt. Mit elf Jahren habe ich in Würzburg an der Musikhochschule angerufen und den Professor gebeten, bei ihm vorspielen und studieren zu dürfen. Meine Eltern wussten davon gar nichts. Das hat dem Professor wohl imponiert und nach der Aufnahmeprüfung durfte ich dort mit zwölf Jahren als Jungstudentin beginnen.

Du hast also schon sehr früh gewusst, was du willst. Wusstest



Martina Trumpp: „Ich bin eine sehr intensive Spielerin, liebe emotional intensive Stücke.“

Fotos: Dirk Doppelt

du damals auch schon von deiner Hochbegabung?

Meine Hochbegabung wurde ungefähr zu der Zeit entdeckt, als ich mit dem Geigenunterricht begonnen habe. Ich hatte eine relativ „interessante“ Schullaufbahn und habe die dritte und sechste Klasse übersprungen. Meine Hochbegabung zeigte sich in der Schule an den typischen Problemen, die hochbegabte Kinder haben. Es wurde sogar überlegt, mich auf eine Förderschule zu schicken. Auf das Drängen meiner Eltern wurde jedoch ein Test auf Hochbegabung gemacht, und ab diesem Zeitpunkt war relativ schnell klar, was los ist.

Gerade als Teenager stelle ich mir das nicht so einfach vor, neben der Schule auch noch das Studium an der Musikhochschule durchzuziehen. Was hat dich motiviert?

Für mich war das Umfeld an der Musikhochschule in Würzburg sehr wertvoll. Dort hatte ich meinen Freundeskreis und meine Anlaufstelle, weil wir das gleiche Interesse teilten. In der Schule war ich durch das zweimalige Überspringen zwar akzeptiert, aber sozial nicht so integriert. Für mich gab es in dieser Zeit eigentlich nichts anderes, das Geigenspielen war mein Ventil. Da brauchte es auch keinen Druck von außen. Zudem gab es natürlich auch immer

einen gesunden Vergleich mit den anderen Jungstudenten und -studentinnen, der mich angespornt hat. Gerade vor Konzerten oder Wettbewerben wurde das Pensum für das tägliche Üben natürlich mehr. Ich habe aber schon immer auf die Effizienz geachtet. Fünf oder sechs Stunden am Tag zu üben, das ist nicht mein Ding.

Was hat dich dazu bewegt, aus deiner Leidenschaft eine Karriere zu machen?

Da wächst man ein bisschen rein. Ich habe ja schon als Jungstudentin viele Konzerte gespielt, und irgendwann wird man dafür auch bezahlt. Anfangs ist das natürlich überschaubar, aber mit der Zeit wird es ein bisschen mehr, sodass man Schritt für Schritt eine gewisse Semi-Professionalität erreicht. Ich habe parallel zum Abitur auch den ersten Bundespreis bei „Jugend musiziert“ erhalten, was nochmal viele Türen geöffnet hat: Man profitiert dann von den verschiedensten Fördermaßnahmen und Stipendien und wird zu Akademien eingeladen. Ich hatte daher auch schon relativ früh viele bezahlte Engagements, also eigene Konzerte und komplette Violinabende. Das hat konsequent eines nach dem anderen in meine solistische Tätigkeit hineingeführt.

Du hast an der Musikhochschule in Würzburg das Musikdiplom und an der Musikhochschule in München das Konzertexamen gemacht. Ist ein Studium zwingend für eine erfolgreiche Karriere als Musiker?

Nein, auf keinen Fall. Das Konzertexamen ist zwar ein üblicher Schritt, aber man kann auch ganz ohne Studium und Diplom eine sehr schöne Karriere machen. Im Endeffekt geht es ja um das, was man abliefert. Zudem ist die Musikerkarriere auch daran gekoppelt, welche Kontakte man knüpfen kann, und natürlich auch ein wenig ans Glück.

Die Entscheidung, nach dem Jungstudium noch das Hauptstudium an der Musikhochschule zu machen, fiel mir relativ leicht, weil ich nach dem Abitur ja noch sehr jung war. Als ich zum zweijährigen Aufbaustudium nach München gewechselt bin, war ich 21 Jahre alt – es gab also genug Puffer, um mich auszuprobieren. Das Studium hatte aber noch einen anderen Hintergrund: Mein mittelfristiger Traum ist es, einmal selbst eine Professur an einer Musikhochschule zu bekommen, auch wenn es kein einfacher Weg ist. Hier läuft viel über Beziehungen, und auch in Bezug auf die Frauenquote in den gehobeneren Positionen ist an den Musikhochschulen durchaus noch „Luft nach oben“.

Neben deinem Musikstudium hast du noch eine ganz andere Richtung eingeschlagen. Du hast Mathematik und Geografie auf Lehramt studiert und arbeitest auch in Teilzeit an einem Gymnasium. Warum?

Die Welt an der Musikhochschule wurde mir relativ schnell zu klein, weil dort viele ausschließlich auf ihr Instrument fixiert sind. Ich hatte aber noch andere Interessen und habe da-



Beim Auftritt:
„Ich hatte viele Male das Glück,
faszinierenden und spannenden
Menschen zu begegnen.“
Foto: privat

her schon früh entschieden, dass ich neben dem Musikstudium noch etwas anderes studieren möchte. Allerdings ohne Druck und ohne das Ziel, etwas erreichen zu müssen. Ich habe mir dabei selbst die Vorgabe gemacht, dass die Musik immer Priorität haben wird, und habe parallel weiter an meinem Violinen-Spiel gearbeitet.

Zuerst im Aufbaustudium an der Musikhochschule in München, anschließend noch im Rahmen von postgradualen Studien in Brüssel und Italien. Ich musste mit den Stundenplänen schon etwas jonglieren, aber letztendlich hat dann doch beides geklappt. Die Tätigkeit als Lehrerin eröffnet mir einen sehr großen Freiraum für meine musikalische Tätigkeit.

Inwiefern?

Die Schule ist für mich das finanzielle Standbein, das es mir ermöglicht, die Konzerte zu spielen und die Projekte zu machen, die mich wirklich interessieren. Ich kann mir künstlerisch aussuchen, was ich spielen möchte, auf meinem maxi-

malen Niveau. Ich muss keinen Gig spielen, um nicht in finanzielle Bedrängnis zu kommen. Diese Freiheit schätze ich sehr, und sie gibt mir auf der anderen Seite auch wieder mehr Lust und Motivation an der künstlerischen Arbeit und fördert in diesem Bereich meine Effizienz.

Was hat dich zu der Musikerin gemacht, die du heute bist?

Ich bin eine sehr intensive Spielerin, liebe emotional intensive Stücke. Ich gehe auch mal gerne ins Risiko, um eine richtig tolle und energiegeladene Performance abzuliefern. Das musikalisch-technische Fundament ist aber genauso wichtig. Da ich ein sehr neugieriger Mensch bin, habe ich schon immer geschaut, welche verschiedenen Ansätze es gibt, was sich links und rechts ereignet. Ich habe mir natürlich viele Aufnahmen von herausragenden Violinisten angehört, zum Beispiel Hillary Hahn oder Janine Jansen.

Daneben habe ich schon früh angefangen, Meisterklassen bei internationalen Professoren zu besuchen. Ich hatte viele Male

das Glück, faszinierenden und spannenden Menschen zu begegnen, von denen ich lernen durfte.

In München studierte ich unter anderem bei Ana Chumachenko, der Geigenpöpstin. Sie ist nicht nur eine herausragende Musikerin, sondern strahlt auch eine nahezu mütterliche Wärme aus. An Philippe Graffin hat mich fasziniert, welchen großartigen Klang er auf der Geige produzieren kann, so vielschichtig, dass es scheint, als ob neben der Geige noch viele andere Instrumente mitspielen. Eine ähnliche Faszination hat Salvatore Accardo auf mich ausgeübt. Aus jeder dieser Begegnungen habe ich etwas anderes mitnehmen dürfen, was mein Spiel geprägt hat.

Du konzertierst nicht nur als Solistin mit Orchester, sondern auch in Kammermusik-Ensembles und anderen Formaten. Was macht für dich jeweils den besonderen Reiz aus?

Für mich macht gerade die Abwechslung den Reiz. Als Solistin für ein Orchester-Konzert angefragt zu werden, ist ein großes Privileg. Da kommt es dann auch nicht so sehr auf die Stückauswahl an. Wenn ich etwas Kammermusikalisches machen kann, liegt der Reiz darin, das ich hier eher darauf achten kann, was mir gefällt, ob es ein interessantes Projekt ist und meinem Anspruch gerecht wird. Im Musiker-Alltag werden sehr häufig Geige-Klavier-Duos angefragt, da gibt es sehr viel Repertoire. Wenn man mit tollen Pianisten spielen kann, ist das immer wahnsinnig schön. Das

ist eigentlich wie in einer guten Ehe: Wenn man jemanden gefunden hat, mit dem eine gemeinsame, besondere Energie schwingt, dann macht es besonders Spass.

Du bist Mit-Begründerin des Festivals D'Accord. Was war der Gedanke dahinter?

Wir haben dieses Festival gegründet, um auch einmal Sachen spielen zu können, die sich im künstlerischen Alltag nur sehr selten ergeben, weil sie entweder zu umfangreich oder für normale Veranstalter einfach zu teuer sind. Zwei Leute sind eben einfacher zu bezahlen als acht. Auch die Organisation der Proben ist natürlich viel komplexer, wenn mehr Leute dabei sind. Bei D'Accord können wir auch mal ein Streichsextett von Brahms oder sogar ein Streichoktett von Mendelssohn spielen und haben Zeit, das ausführlich zu proben. Das macht wahnsinnig viel Spass und ist etwas ganz Besonderes.

Würdest du sagen, dass ein gutes Ensemble zwingend eine gute Chemie zwischen den Musikern voraussetzt?

Das hängt davon ab, was man spielt. Eine saubere und technisch korrekte Performance bekommt man unter guten Mu-

„Bach zu spielen, ist für mich wie Meditation. Man ist natürlich nicht immer in der Stimmung zum Meditieren, aber wenn man die nötige Ruhe hat, ist Bach genau das Richtige.“

sikern eigentlich immer hin. Wenn man hingegen etwas Neues und Besonderes auf die Beine stellen möchte, ist eine gute Energie schon wichtig. Insbesondere wenn man sehr intensive Werke spielt, die verschiedene Klangfarben und -vorstellungen brauchen, kommt es darauf an, dass alle offen sind und ein ähnliches Bedürfnis nach intensivem Ausdruck haben. Dann entstehen auch neue musikalische Wendungen und das ist besonders toll.

Du spielst die Stücke aus deinem Repertoire teilweise ja in den unterschiedlichsten Besetzungen. Ändert sich dadurch auch deine Interpretation der Stücke oder spielt man dasselbe Stück ohnehin nie auf die gleiche Art?

Es ist eigentlich jedesmal anders. Ich bin da sehr spontan und lege mich selten fest. Gerade wenn ich zu Orchestern fahre, versuche ich offen zu sein und auf das zu reagieren, was die Orchester liefern; die sind ja gezwungenermaßen nicht so flexibel wie der Solist. Das sehen manche Solisten anders, aber das führt dann auch schon mal zu Reibereien und in letzter Konsequenz eher zu unbefriedigenden Ergebnissen.

Hast du ein spezielles Ritual, bevor du auf die Bühne gehst?

Nicht im klassischen Sinn. Aber ich spiele mich immer bis zur letzten Sekunde laut und mit viel Vibrato ein, zum Leidwesen meiner Mitmusiker, die ja meistens im selben Einspielraum sind. Ich befürchte, für diese fühlt sich das manchmal wie eine Dampfwalze an. Ich

bin aber überzeugt, dass ich das brauche, um meinen Muskeltonus in der linken Hand herzustellen, um dann im Konzert mit genug Energie und Flexibilität spielen zu können.

Wie würdest du dein Verhältnis zu deiner Geige beschreiben?

Ich habe drei Geigen, aber ich benutze nur eine. Die habe ich, seit ich vierzehn Jahre alt bin. Das ist *meine* Geige, die ich eingespielt habe und die damit meinen Charakter angenommen hat. Jede Geige hat ihre eigene Persönlichkeit, da gibt es viele Unterschiede. An manchen Tagen kann sie auch mal ein bisschen zickig sein.

Es gibt aber auch noch die Schrank-Geige von meiner Oma. Die spielt sich immer noch sehr gut, aber sie ist nicht so laut und tragfähig. Und dann habe ich noch eine Geige, die ich auf einem Flohmarkt gekauft habe. Die hatte ich sogar schon in Kolumbien dabei und habe auf ihr ein Konzert gespielt. In der Cathedral Primada in Bogotá, der größten Kirche vor Ort.

Man denkt ja immer, eine Stradivari sei der Traum eines jeden Violinisten. Ist das so?

Also ich persönlich möchte keine haben. Ich habe schon verschiedene ausprobieren dürfen, sie sind auch wirklich schön, aber zu meinem Naturell haben sie nicht so gut gepasst. Wenn ich mir eine italienische Geige anschaffen würde, dann eher eine Guadagnini oder eine Guarneri.

Es gibt mittlerweile auch einige junge Violinisten, die sich eine

beachtliche Social-Media-Präsenz aufgebaut haben, ich denke da zum Beispiel an Ray Chen. Denkst du, man muss heutzutage als Musiker auf diesen Plattformen aktiv sein, um erfolgreich zu sein?

Ich glaube nicht, dass man durch einen solchen Account eine bessere Karriere macht. Bei mir ist es eher so, dass ich mein Netzwerk über meinen Facebook- und Instagram-Account „wach“ halte, das heißt, dass jemand, der schon einmal bei mir im Konzert war, mich so im Hinterkopf behält. Ich finde aber, Ray Chen macht das toll; er macht sehr schöne und gehaltvolle Beiträge und ist auch wirklich exzellent. Ich glaube allerdings nicht, dass seine Social-Media-Präsenz seine Karriere wahnsinnig fördert.

Gibt es in deinem Leben auch einmal Phasen, in denen du keine Lust auf Musik hast und die Geige im Schrank bleiben muß?

(Lacht) Na klar, immer wieder! Das ist ganz normal. Gerade wenn man sich hohe Ziele steckt, gibt es regelmäßig Krisen, in denen man sich selbst hinterfragt. Da muss man dann Wege finden, mit den eigenen Ansprüchen umzugehen und

„Musikalisches Genie ist für mich das Ureigene, das direkt aus dem Herzen kommt und eine Energie ausstrahlt, die etwas Natürliches und Liebendes mit dem Selbstverständlichen vereint.“

wieder eine neue Perspektive zu finden. Selbstzerfleischung hilft da nicht weiter. Mir hilft es in so einem Fall, in die Natur zu gehen. Das gibt mir wieder Kraft, und die Lust am Spiel kehrt so auch immer wieder zurück.

Die Corona-Pandemie verändert derzeit unseren Alltag auf bislang unvorstellbare Weise. Was hat sich für dich geändert?

Ja, das ist gerade eine schwierige Zeit. Es wurden einige meiner Konzerte verschoben. Was unser D'Accord-Festival angeht, welches immer im Mai stattfindet, hatten wir für dieses Jahr ohnehin eine Pause vorgesehen, da wir für 2021 ein großes Projekt planen. Da mussten wir also Gott sei Dank nichts absagen. Finanziell habe ich durch meine Lehrertätigkeit ein gutes Sicherheitsnetz, das mich jetzt auffängt. Viele meiner Kollegen, die ausschließlich freischaffend tätig sind, haben es da schwerer und sind teilweise am Existenzminimum. Viele finanzieren sich auch zu einem erheblichen Teil von den Osterkonzerten, das reißt dieses Jahr natürlich ein Loch in die Kassen. Die staatliche Förderung divergiert zudem leider sehr stark in den Bundesländern, das ist gerade sehr unfair.

Da können wir alle nur hoffen, dass wir bald wieder etwas Normalität erleben können und auch du wieder live in Aktion treten kannst. Liebe Martina, vielen Dank für das spannende Gespräch!

Die Fragen stellte Nathalie Lehmann